



Foto: iStockphoto, Shutterstock

rückkomme, möchte ich noch einmal ausmisten, denn mich halten die Dinge, die ich habe, zurück“, meint er. Auch Biesalski hat „noch ein paar Boxen“ bei ihrer Mutter untergestellt, der Besitz in ihrer derzeitigen Wohnung in Berlin passe in eine Kiste. Biesalski ist genau das enorm wichtig: „Für mich ist es die größte Freiheit, dass ich innerhalb von zehn Minuten meine Sachen packen und abhauen kann.“

Ich will kein Sicherheitsleben

Bei den digitalen Nomaden kommen zwei Dinge zusammen: Das das Internet ermöglicht ihnen überall zu arbeiten, wo es einen WIFI-Anschluss gibt. Außerdem können sie mit dem konventionellen Leben und Arbeiten nur mehr wenig anfangen. „Der krasse Konsum war mir zu viel“, sagt Biesalski. Auch die Arbeit als Angestellte hatte sie alles andere als glücklich gemacht: „Ich habe acht Monate Arbeiten im Büro probiert und gemerkt: Das geht gar nicht.“ Die logische Folge war für sie die Selbstständigkeit – warum also nicht im Ausland? „Mir ist die Freiheit wichtig, wählen zu können, wann und wo ich arbeite“, sagt sie.

Auf ihren Homepages sieht ihr Leben sehr idyllisch aus: Immer wieder ist Biesalski mit Computer in der Hängematte an geradezu paradiesischen Stränden zu sehen. „Ich fühle mich am Strand und am Wasser am wohlsten. Aber ich liege nicht jeden Tag in der Hängematte“, räumt sie ein. Prinzipiell könne sie sich überall konzentrieren. „Und ich bin auch diszipliniert genug, um auch am Strand zu arbeiten.“

Ohne Rituale und Routine geht es natürlich nicht. „Ich reise meistens recht langsam“, erzählt Biesalski: „Dann suche ich mir fixe Orte, an denen ich arbeite. Ich kann mir die Routine innerhalb von einer Woche aufbauen.“ Ob man nicht dennoch viel alleine sei und auf Dauer Gefahr laufe, die Kontakte „zu Hause“ zu verlieren? „Klar habe ich soziale Beziehungen, ich baue überall Netzwerke auf und mache neue Freundschaften auf der ganzen Welt.“ In Deutschland habe sie Freunde, die sie noch aus der Schule kenne.

Die Sorge um die sozialen Netze zu Hause wiederum ist für Tim Chimoy genau der Grund, warum

er nicht die ganze Zeit unterwegs sein möchte. Der 31-jährige Deutsche ist Architekt und derzeit für drei Monate in Berlin gelandet.

Bis Dezember 2012 war Chimoy vier Monate in Südostasien unterwegs, auch er nimmt die Arbeit gern mit auf Reisen. Anders als Biesalski und Hundt aber will er nicht aus dem Rucksack leben und gestaltet sein Nomadenleben entsprechend: „Ich habe mir in Bangkok ein möbliertes Zimmer genommen und bin von dort aus gestartet. Für mich klappt das besser und macht auch mehr Sinn.“ Auch in Chimoy's Biographie wird seine Reiselust deutlich: Er hat in den USA ein Praktikum gemacht, in China gearbeitet und war „eine ganze Weile“ in Helsinki. „Ich habe zu Hause nicht alle Zelte abgebrochen.“ Ein Fixpunkt ist seine Wohnung in Berlin, die er untervermietet, wenn er sich auf den Weg macht. „Da habe ich ein bisschen ein Einkommen und außerdem ein Zuhause“, meint er. Sein nächster Stopp soll Vietnam sein, wo er mit einem Studienkollegen ein Architektur-Projekt plant.

„Viele haben die Vorstellung, dass man in ein Dritte-Welt-Land kommt, in dem nichts funktioniert“, meint Patrick Hundt. „Aber das stimmt absolut nicht.“ Wer meint, dass die Nomaden alles dem Zufall überlassen, der irrt. Alle drei sind versichert und sorgen für ihre Zukunft vor, ebenso für die Zeit auf Reisen, für die alle Ersparnisse auf der Seite haben, um nicht auf einmal vor dem Nichts zu stehen. Zum Thema Pension sagt Biesalski: „Ich spare mehr. Pensionsplan habe ich keinen. Ich gehe nicht davon aus, dass ich irgendwann in Rente gehe“, meint sie: „Die Arbeit ist meine Leidenschaft.“

Tim Chimoy wiederum geht auch hier lieber auf Nummer sicher und hat eine Pensionsversicherung. „Ich bin aber nicht so der Sicherheitsfreak. Ich fahre ein gewisses Sicherheitslevel auf niedriger Schiene“, meint er. Er wolle nicht anfangen ein „Sicherheitsleben“ zu leben, wie er es bezeichnet. „Was, wenn ich mir in 30 Jahren denke: Hättest Du das mal gemacht!“ Der Traum der drei Nomaden: In der Welt leben und arbeiten – am liebsten nur noch an ihren Reiseblogs, so wie das manchen US-amerikanischen Kollegen schon gelingt.

PORTRÄT • Der Brite Tom Hodgkinson lebt und lehrt den Müßiggang. Doch auch ihm fällt der nicht immer leicht.

Hör auf zu konsumieren – beginn zu produzieren



Foto: Bildnachweis

| Von Stefanie Stocker

Um zehn vor acht hat die Platte „It's Alive“ von den Ramones zu spielen begonnen. Eine Live-Version. Das Jubeln der Menschenmenge weckte Tom Hodgkinson auf. Jetzt hatte er wenige Sekunden Zeit, um aus dem Bett zu springen und die Lautstärke zurückzudrehen, bevor die Ramones das ganze Haus aufwecken. Dieses System hat sich Tom Hodgkinson während seiner Studienzzeit ausgedacht. Mittlerweile gibt es den Wecker nicht mehr. Hodgkinson ist heute ein „Idler“ – ein Faulenzer.

Der Faulenzer findet es schwer, rechtzeitig zur Arbeit zu kommen. Er schuftet nicht gerne acht Stunden am Stück. Lieber liegt er stundenlang im Bett, und denkt über seine Arbeit nach. Wenn er dann damit beginnt, ist sie schnell erledigt –, und der Faulenzer kann ins Pub gehen. Nach diesem Grundsatz lebt der 45-jährige Brite Tom Hodgkinson. Und er kritisiert alle, die es nicht tun. Menschen die, in seinen Augen, nutzloses Zeug produzieren, um Geld zu verdienen, um nutzloses Zeug zu kaufen. Nach seinem Studium hat Hodgkinson bei einem Boulevardblatt gearbeitet. „Der einzige Spaß daran war, am Ende des Tages mit den Arbeitskollegen in einem Pub zu sitzen und sich über die Vorgesetzten zu beschweren“, meint er. Daher hat Hodgkinson vor 20 Jahren sein eigenes Magazin gegründet: *The Idler*.

Tom Hodgkinson geht es aber nicht ums Nichtstun, sondern um Freiheit und Selbst-

Mit der Ukulele zum Müßiggang

Der Brite Tom Hodgkinson führt das Leben eines Faulenzers und bringt anderen bei, es ihm gleich zu tun. Obwohl er allem Kommerziellen entsagt, träumt er von Urlaub auf Korfu.

„Der Idealzustand ist nicht nichts zu tun, sondern die Arbeit zu machen, die ich machen will und wann ich sie machen will.“

bestimmtheit. Der Idealzustand ist nicht nichts tun, sondern die Arbeit zu machen, die ich machen will, wann ich sie machen will“, sagt Hodgkinson. Daher sein Rat für alle, die ein Faulenzer werden wollen: Gründet euer eigenes Unternehmen. Arbeitet unabhängig von großen Firmen. Seine Theorien hat er 2004 im Buch „How to be idle“ („Anleitung zum Müßiggang“) veröffentlicht – sein erstes von vier Büchern.

Unterricht in der Idler's Academy

Fähigkeiten, die man für die Unabhängigkeit brauchen könnte, kann man in der „Idler's Academy“ lernen. Vor zwei Jahren gründeten Hodgkinson und seine Partnerin Victoria Hull die Schule für Faulenzer im Londoner Stadtteil Notting Hill. Alte Holzböden, ausgewählte Bücher und selbstgemachte Kuchen – die Akademie ist gleichzeitig Buchhandlung, Café und ein Ort, um Neues zu lernen. Es werden Grammatik-, Schach-, Ukulele- und Tischlerei-Kurse angeboten. Auch andere wollen die beiden von ihren Lebensregeln überzeugen: Hör auf zu konsumieren. Beginne zu produzieren. Spiel die Ukulele. Mach Kompost. Backe Brot. Geh zurück aufs Land.

Dorthin ist Tom Hodgkinson vor einigen Jahren mit Partnerin und den drei Kindern gezogen. In einem alten Bauernhaus in Südengland kann die Familie günstig wohnen, und sich selbst mit Obst und Gemüse versorgen. Das Gärtnern hat aber nicht von Anfang an funktioniert: „Ich wollte im Gras herumliegen und der Natur ihren Lauf lassen.“ Das Ergebnis? Der Garten war voller Unkraut. Schnecken haben den Salat und die Erdbeeren gefressen. Was dann noch übrig war, wurde von einem Pony verspeist, und Hühner haben die restlichen Samen aufgepickt. Daher musste Tom Hodgkinson einsehen: „Faulheit macht aus dem Gärtnern harte Arbeit, aber harte Arbeit macht es einfach.“ Seine Abenteuer im Garten hat er im Buch „Schöne alte Welt“ veröffentlicht.

Kritisiert wird Hodgkinson für seine Ansichten immer wieder. Es sei einfach für ihn, Faulheit zu vertreten. Er stammt aus einer gutbürgerlichen Familie, hat die teuersten Privatschulen Englands besucht. Nicht jeder habe die Möglichkeit seiner Leidenschaft nachzugehen. Sein Motto „Arbeit tötet“ sei zynisch, wenn man betrachtet, wie viele Menschen derzeit ihre Arbeit verlieren. In einem Interview darauf angesprochen, antwortet er: „So ist der Kapitalismus. Wer sich mit ihm einlässt, kommt darin um.“

Die eigenen Ansprüche kann auch er selbst nicht immer erfüllen. Im Jänner gestand er in einem *Guardian*-Kommentar: „Ich muss zugeben, dass meine bürgerliche Seele wieder einmal erwacht ist, und einen Kampf mit meinem nicht-kommerziellen Äußeren führt. Ich begehre eine Woche Urlaub auf Korfu.“

STIPENDIEN

Diplom-/Masterarbeiten und Dissertationen

16.000 Euro für Forschung über Integration

Der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) vergibt Forschungsstipendien für abgeschlossene Diplom-/Masterarbeiten sowie Dissertationen, die sich mit der Integration von Migrant/innen und Flüchtlingen auseinandersetzen und fördert so die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem gesellschaftlichen Kernthema. Vergeben werden fünf Stipendien in der Höhe von je 2.000 Euro für Diplom-/Masterarbeiten sowie zwei Stipendien für Dissertationen in der Höhe von 3.000 Euro.

Infos unter:

www.integrationsfonds.at/forschungsstipendium
Bewerbung bis 30. Juni 2013



STIPENDIEN

für das Europäische Forum Alpbach 12.-31.08.2013

Förderstipendien für Studierende mit Migrationshintergrund

Von 12. bis 31.08.2013 findet das diesjährige Europäische Forum Alpbach zum Thema „Werte und Erfahrungen“ statt. Erstmals vergibt der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) 20 Förderstipendien, speziell für Studierende und Absolvent/innen (unter 30 Jahren) mit Migrationshintergrund. Migrant/innen können ihre persönliche Perspektive zum Thema „Werte“ in den Diskurs einbringen. Die Stipendien in der Höhe von je 950 Euro beinhalten die Teilnahmegebühr sowie Übernachtungskosten.

Infos unter:

www.integrationsfonds.at/alpbach
Bewerbung bis 2. Mai 2013



Wir fördern

**FORSCHUNG ÜBER
INTEGRATION**